

Radio predigt

Erich Guntli

**Advent – den Weg
nach innen gehen**

Felix Wilhelm-Bantel

**«Wir haben seinen
Stern gesehen»**

Mt 2,2

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Advent – den Weg nach innen gehen Pfarrer Erich Guntli Kath. Pfarramt Pfrundgutstrasse 5, 9470 Buchs	3
Evangelisch-methodistische Radiopredigt «Wir haben seinen Stern gesehen» Pfarrer Felix Wilhelm-Bantel Trollstrasse 10, 8400 Winterthur	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis SFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, SFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. SFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. SFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei, CH-1701 Freiburg.

Advent – den Weg nach innen gehen

I.

Ein Weihnachtsmarkt erscheint mir wie ein Spaziergang durch einen alten Adventskalender. In den Supermärkten – da ist alles auf modern getrimmt. An Weihnachtsmärkten, da sind die Stände aus Holzbrettern gezimmert und mit Tannengrün verziert. Irgendwo dazwischen pfeift mit fast gurgelndem Ton eine Drehorgel. Manchmal treten gar Gruppen auf und singen Adventslieder. Weihnachtsschmuck und Handgefertigtes wird zum Verkauf angeboten, Glimmer, Glitzer und Glanz.

Ein Gang durch einen Weihnachtsmarkt ist auch ein Spaziergang durch Duftwolken hindurch. Der herbe Geruch gebratener Maroni wird abgelöst durch eine Wolke vom Nelken-Zimt-Orangen-Duft des Glühweins. Dann wieder, süsser kann's nicht riechen, hängt Geruch gebrannter Mandeln in der Luft, vermischt mit dem Duft von Weihnachtsgebäck und Lebkuchen. Und wem all die Düfte nicht reichen, der hat die Möglichkeit, den Kopf ein wenig tiefer in einen Stand hineinzuhängen, wo aller Arten Düfte aus Duftlampen zu riechen sind: Bergamotte zur Hebung der Stimmung, Lavendel gegen depressive Verstimmung, Nelken gegen Erschöpfung, Rosenholz gegen Müdigkeit und Stress. Thymian vermittelt Geborgenheit, Zimt regt Gedächtnis und Gehirn an, und – wie könnte es anders sein – Weihrauch stellt das seelische Gleichgewicht wieder her.

Die Liebe, sagt man, geht durch den Magen. Gefühle, so behaupte ich, gehen durch die Nase. Letzte Woche kam ich vom Religionsunterricht zurück, trat ins Sekretariat hinein und wurde von einem Weihnachtsduft empfangen wie an einem Weihnachtsmarkt: Verfliegen war die Müdigkeit. Die Duftlampe entführte mich in Weihnachtsstimmung.

II.

Aber das ist doch alles esoterisches Zeug! – höre ich vereinzelte Stimmen sagen.

«Esoterik» – dieser Begriff ist für manche beinahe zu einem Schimpfwort geworden. Dahinter wird alles Mögliche vermutet, vor allem teuflisches Zeug, magische Praktiken, jedenfalls nichts Christliches und Biblisches.

Von der griechischen Herkunft her betrachtet, heisst «eso» erst einmal «nach innen» gewandt. Im weitesten Sinne könnte Esoterik folglich als «Weg nach innen» bezeichnet werden. Wer einen esoterischen Weg beschreitet, wird achtsam dem gegenüber, was im Innern der Seele erlebt wird. Und das fasziniert mich immer wieder: wie allein ein Duft in mir Gefühle wecken kann. Was mir gar nicht mehr bewusst ist, taucht aus meinem Innern auf.

Leben ist nicht nur planen, berechnen und handeln. Leben lässt sich in seiner ganzen Fülle nicht durch mathematische, physikalische, biologische oder chemische Formeln einfangen und objektiv darstellen. Was als wissenschaftlich überprüfbare Gesetzmässigkeit dargestellt wird, ist trotz hochkomplizierter Berechnung eine grobe Vereinfachung der Vorgänge in der Wirklichkeit. Ein Flugzeugabsturz z.B. kann aufgrund der aufgezeichneten Daten rekonstruiert werden. Es können Erklärungen gefunden werden, weshalb es zum Absturz kam, in welchem Moment welcher Fehler vorlag. Doch solche Erklärungen betreffen nur die von aussen her wahrnehmbare Seite, nicht aber das innere Erleben. Unglücke und Katastrophen lösen trotz aller vernünftigen und einsichtigen Erklärungen Unsicherheit, Ängste, Betroffenheit und Gefühle aus. Es ist gerade diese irrationale, d.h. vernunftmässig nicht zu erfassende Dimension des Lebens, die vielen von uns zu schaffen macht, gerade in der Adventszeit.

Advent – damit ist zunächst einmal die Vorbereitungszeit auf Weihnachten gemeint. Zu dieser Vorbereitung gehören gewiss all die Überlegungen, wem was geschenkt werden soll, gehört das «Guetzlibacken», gehören Lichterglanz und Fensterschmuck, und eben auch die Weihnachtsmärkte. Das ist gewissermassen die «exoterische», d.h. die äusserliche Seite der Adventszeit.

III.

Lange Zeit galt es als angebracht, all diese Vorbereitungen als «Weihnachtsrummel» zu kritisieren. Ich erinnere mich, wie ich vor gut zehn Jahren einmal einen Artikel für eine Zeitung schrieb, mit kritischem Blick und untermauert durch biblische und theologische Argumente mit dem «Weihnachtsrummel» und dem Weihnachtskommerz abrechnete. Inzwischen habe ich nur noch ein leises Lächeln übrig für meinen damaligen fast heiligen Zorn. Die Vermarktung von Weihnachten hat trotz aller Kritik zugenommen. Die kritisch prophetischen Stimmen wurden verweht wie Duftwolken am Weihnachtsmarkt.

Aussen herum hat sich trotz aller Kritik nichts geändert. Geändert hat sich aber meine Einstellung. All die Bräuche um Advent und Weihnachten, selbst wenn sie verkommerzialisiert sind, haben ja auch eine Innenseite. Wohl kaum eine Zeit im Jahr ist so sehr eine Zeit der Einkehr, eine «esoterische Zeit», wie die Advents- und Weihnachtszeit. Es ist die Zeit, wo ich den Weg nach innen gehen kann, in mich kehren und mich dem stellen kann, was unerklärbar meine Seele bewegt.

Selbstverständlich kann der weihnachtliche Kommerz kritisiert und als weihnachtlich verbrämter Tauschhandel gebrandmarkt werden. Mit hehrem kritischem Idealismus kann sogar gesagt werden, es sei unverantwortlich, im westlichen Kulturraum so viel Geld zu verschwenden, während Dreiviertel der Menschheit

in Armut darben. Doch um dieses Armutsgefälle zu beheben – sofern es überhaupt möglich ist – braucht es mehr als nur eine Adventszeit.

Doch der Advent 2001 findet jetzt statt. Und jetzt ist die Zeit, wo ich in mich gehen und überlegen kann: Mit wem lebe ich eine echte und tiefe Beziehung, die ich durch ein Geschenk ausdrücken möchte? Oder auch: Mit wem kann ich mich absprechen, einander nichts zu schenken, ohne dass die Beziehung in Frage gestellt wird?

Selbstverständlich kann kritisiert werden, die Millionen von zusätzlichen Lampen und Lämpchen würden den Stromkonsum und damit die Umweltbelastung unnötig steigern. Doch das Spiel der Lichter auf Strassen, Plätzen und an Häusern tut besonders in dieser dunklen Zeit auch meiner Seele gut. Dunkel und lang sind ja nicht nur die Nächte in dieser Jahreszeit. Mit vielen Menschen erlebe ich, nach all den vielen Unglücksbotschaften dieses Jahres, nicht nur die Nächte als dunkel, sondern die ganze menschliche Existenz. Da vermögen die vielen Lichter meiner verstörten Seele ein wenig Licht zu spenden, nicht nur von aussen her, sondern auch innerlich. Die Hoffnung wird geweckt, dass nach jeder Nacht auch wieder ein neuer Morgen folgt. Die Lichter in den Strassen verweisen auf das Licht der Hoffnung – das einzige, welches manche noch am Leben erhält.

Selbstverständlich kann kritisiert werden, im Advent werde man gedrängt, von Konzert zu Konzert, von Adventsanlass zu Adventsanlass zu hetzen. Doch solche Momente können mir auch ermöglichen, ruhig zu werden um wahrzunehmen, was im Innern der Seele los ist.

Eines stelle ich fest: Zu jener Zeit, als ich glaubte, ich müsse alles und jedes kritisieren, was mit der Vorweihnachtszeit zu tun hat, da war ich meistens verärgert: Ich ärgerte mich über den

unsinnigen Stromverbrauch der Weihnachtsbeleuchtung, ärgerte mich über die Verschwendung von Verpackungsmaterial, ärgerte mich über das Gehetze, ärgerte mich über die kommerzielle Aushöhlung der Weihnachtsbotschaft, ärgerte mich über die Verschwendung. Ich ärgerte mich und machte meinem Ärger Luft und verärgerte so die Menschen um mich herum. So recht mochte Weihnachtsstimmung nicht aufkommen.

Heute gelingt es mir eher, die Adventszeit als eine geschenkte Zeit anzunehmen. Ich freue mich an den Lichtern auf der Strasse, genieße den Weihnachtsduft, spüre dem nach, was sich in meinem Innern regt. Weil ich mich von einer Grundstimmung der Freude tragen lasse, kann ich – so hoffe ich – ein wenig Freude ausstrahlen.

Nein, nein: Das heisst noch lange nicht, dass ich alles gutheisse, was um mich herum geschieht.

Doch die Adventszeit ermöglicht mir, den Weg nach innen einzuschlagen, das heisst auch, mich zu bescheiden. Ich kann, auch wenn sie noch so begründet ist, mit meiner Kritik die Welt nicht verändern. Das einzige, was ich ändern kann, ist meine Einstellung zu dieser Welt. Diese Veränderung der Einstellung muss von innen her wachsen. Das braucht Zeit, viel Zeit, nicht nur diese Adventszeit, sondern wohl die Zeit meines ganzen Lebens.

Ich sehe mich in meiner Haltung bestätigt, wenn ich am heutigen 3. Adventssonntag im 5. Kapitel des Jakobusbriefes höre:

«Haltet geduldig aus bis zur Ankunft des Herrn! Auch der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde, er wartet geduldig, bis im Herbst und im Frühjahr der Regen fällt. Ebenso geduldig sollt auch ihr sein. Macht euer Herz stark, denn die Ankunft des Herrn steht nahe bevor.»

«*Wir haben seinen Stern gesehen.*»

Mt 2,2

Sterndeuter aus dem Osten kommen nach Jerusalem und sorgen für einige Aufregung in der Stadt, erzählt das Matthäusevangelium im Zusammenhang mit der Geburt von Jesus. Sterndeuter aus dem Osten – die haben eine lange Reise hinter sich! Sie sagen, sie hätten in ihrer Heimat einen Stern gesehen. Nicht irgendeinen. Einen besonderen. Einen Königsstern. Darum seien sie aufgebrochen und dem Licht des Sterns gefolgt.

Mit diesen Worten, die das zweite Kapitel einleiten, regt das Matthäusevangelium meine Gedanken an. Was diese Männer unterwegs wohl erlebt, überlegt, besprochen haben könnten? Ich stelle mir vor, welche Hoffnungen, welche Fragen und Befürchtungen sie mit sich tragen. Vielleicht nagen ab und zu Zweifel am Sinn ihrer Reise an ihnen. Denn die Reise dürfte ihnen einiges abverlangt haben. Lange Reisen brachten damals grosse körperliche Anstrengungen mit sich. Vielleicht sind sie mehr als einmal drauf und dran, aufzugeben, umzukehren. Aber da ist der Stern. Sie sehen immer wieder sein Licht. Das hält sie in Bewegung, allen Unsicherheiten und Widerständen zum Trotz.

Wer so einen Stern vor sich sieht – hat er es leichter auf seinem Weg?

Einesteils schon. Denn das Ziel vor sich zu sehen, gibt Energie. Man weiss, warum man unterwegs ist. Man kennt die Richtung. Allerdings wird einem kein einziger Schritt abgenommen. Manchmal spürt man nicht, wieviel Kräfte es braucht, dem Ziel entgegen zu gehen. Man überfordert sich vielleicht. Erst recht, wenn man sogar Umwege in Kauf nehmen muss. Und immer wieder wird die Geduld auf die Probe gestellt! Aber könnte man deswegen aufgeben??

Welche Erfahrungen haben Sie in solchen Situationen gemacht? Leider ist das Radio eine Einbahnstrasse. Sie können mir jetzt nichts davon erzählen. Ich denke darum an Berichte, wie sie mir andere erzählt haben. Und da sind mir zwei gegensätzliche Erfahrungen begegnet.

In den kurzen Tagen dieser Jahreszeit sehen wir viele Lichter. Es kommt ja nicht von ungefähr, dass zum Weihnachtsfest so viele Lichter angezündet werden. Sie sollen wie der Stern in der Geschichte von den Sterndeutern auf das Spezielle des christlichen Weihnachtsfestes hinweisen: Licht leuchtet in der Dunkelheit auf: Christus ist geboren! Für die einen ist dies eben wie so ein Stern, der den Weg weist, eine Wohltat, ein Grund zum Aufatmen und zur Freude.

Anderen jedoch ist das Licht, auf das die vielen Lichter hinweisen sollen, verborgen. Sie kommen sich vor wie zugeeckt von den Lasten des Lebens. Vielleicht spüren sie noch etwas Hoffnung, mit der Zeit das einmalige Licht wieder sehen zu können. Aber im Moment mögen sie die vielen künstlichen Lichter dieser Tage nicht anschauen. Sie sind ihnen nur eine Plage.

Immer wieder komme ich mit einer weiteren Gruppe von Personen ins Gespräch, die weit und breit gar kein Licht sehen können oder wollen. Sie sehen fast nur schwarz, wenn sie von der näheren und weiteren Zukunft reden: in der Politik und der Wirtschaft, in den Laboratorien der Physiker und Chemiker, beim Geld und der Freiheit. Alles läuft in ihren Augen darauf hinaus, das bisschen Verlässlichkeit und Sicherheit, das wir noch hätten, zu zerstören.

Dieses Lebensgefühl schlägt auch bei Leuten durch, die von dem Licht wissen, um das es in den Advents- und Weihnachtstagen geht. Sie hätten «seinen Stern» gesehen, sagen sie zwar. Und doch sind sie überzeugt, dass in Kürze nicht ein Licht aufgehen, sondern unsere Welt untergehen werde. Die Gründe, die sie für ihre Sichtweise anführen variieren je nach Situation: Vor Jahren waren es die Kommunisten. Dann der Islam der Ajatollahs.

Heute wird immer wieder die EU genannt. Und morgen wird es irgend ein anderer Grund sein.

Merkwürdig: Warum malen viele Leute die Zukunft so düster? Warum reden sogar Leute so pessimistisch, die wie die Sterndeuter aus dem Osten sagen, sie hätten «seinen Stern» gesehen? Sie behaupten: So stehe es eben in der Bibel. Es müsse so kommen.

Gut. Es gibt in der Bibel tatsächlich die Vorstellung, dass dem Ende der Welt grosses Unheil vorausgehe. Nur steht auch anderes in der Bibel! Gerade in der Adventszeit werden doch Bibeltexte zitiert und Lieder gesungen, die vom Anbrechen der Friedenszeit des Messias, vom Ende der Not, eben vom Licht reden, das das Dunkel erhellt, das schon da ist.

Warum nur haben diese Bibelworte weniger Einfluss auf Menschen, die vom nahen, schrecklichen Ende der Welt überzeugt sind? Welchen Nutzen haben diese Leute von ihrer Überzeugung, dass wir alle auf eine grosse Katastrophe zu leben würden? Welche Ängste kommen da wie die Spitzen von Eisbergen zum Vorschein?

So frage ich mich als Seelsorger, wenn mir Leute erzählen, welch schlimme Zeiten auf uns zukommen würden. Und ich versuche, auf die Zwischentöne zu achten, in der Hoffnung, die verborgenen Ängste wenigstens ein Stück weit zu erkennen.

Und als Pfarrer einer christlichen Gemeinde frage ich weiter: Welche Stimmung verbreiten diese Leute in der Gemeinde und in ihren Gruppen? Was tun sie Jugendlichen, jungen Erwachsenen, jungen Eltern damit an, dass sie meinen, von der Zukunft sei nichts Gutes zu erwarten? Welche Folgen hat es, wenn gerade jüngere Leute immer wieder gesagt bekommen: Die Zeiten würden immer schlimmer. Es lohne sich nicht, sich für eine lebenswerte Zukunft einzusetzen. Gott werde unserer Welt bald ein Ende setzen.?

Um Gottes Willen widerspreche ich solchen Haltungen. Ich stelle die Frömmigkeit in Frage, die einen solchen Pessimismus

produziert. Ich kann allerdings nicht einfach Optimismus dagegen stellen. Ich kann nicht darauf hinweisen, man werde dann schon Lösungen für die Probleme unserer Zeit finden, einfache, schnelle Lösungen schon gar nicht. Aber ich habe «seinen Stern» gesehen. Mindestens wir Christinnen und Christen haben doch «seinen Stern» gesehen. – Wir können doch nicht so tun, als hätte das keine Bedeutung für die Art und Weise, wie wir im Leben stehen und durch das Leben gehen!

Immer wieder sage ich darum v.a. älteren Leuten: Ihre Lebenserfahrungen sind wichtig. Ihre Erfahrungen mit dem Glauben sind wichtig. Auch Sie, liebe Hörerin, lieber Hörer, haben vermutlich Zeiten erlebt, da hatten Sie den Eindruck: Jetzt geht es nicht mehr weiter. Jetzt ist alles zu Ende. – Aber es war nicht das Ende. Es ist zwar ein Stück Ihrer Welt untergegangen, und das tat unendlich weh. Sie wurden zu Boden gedrückt und waren wie gelähmt. Sie wussten: Es wird nie mehr sein wie früher. Aber das Leben war stärker. Und: Da gab es ein Licht wie einen Stern in der Nacht: «Sein Stern».

Solches sollen wir Älteren den Jüngeren erzählen, denke ich. Und ich zähle mich inzwischen auch schon zu den etwas Älteren. Wir sollen nicht erzählen, dass früher alles besser war. Das war es nicht, davon bin ich überzeugt. Es war lediglich eine andere Zeit.

Für mich ist in diesem Zusammenhang folgende Beobachtung aufschlussreich: 20-jährige nehmen die Welt heute nicht besser oder schlimmer wahr, als sie vor 30, 40 oder 50 Jahren gewesen ist. Und das aus dem einfachen Grund, weil sie «die Welt» erst seit etwa 5–7 Jahren als solche wahrnehmen. Heute 20–25-Jährigen ist z.B. kaum ein Begriff, was 1989 in Europa geschehen ist. Sie können sich nicht vorstellen, was sich mit dem Fall der Mauer in Berlin und des eisernen Vorhangs in Europa verändert hat. Sie kennen die Zeit vorher schlicht gar nicht. Das sollen wir Älteren ihnen nicht zum Vorwurf machen, meine ich. Ihre Welt und ihre Zeit – das ist doch zugleich unsere heutige

Welt und Zeit. Und die ist anders und wird z.T. von anderen Themen und Aufgaben geprägt als die damalige Welt und Zeit. Da kann es nicht das Ziel sein, die vergangenen Zeiten wieder herbei zu wünschen. Aber es wird die Aufgabe von uns Älteren sein, die Erfahrung weiter zu geben, dass tiefgreifende Umwälzungs- und Veränderungsprozesse nicht das Ende bedeuten. Wir Älteren können den Jüngeren von unseren Hoffnungen erzählen, die uns bewegt haben, und wie es uns damit ergangen ist. Wir werden von Enttäuschungen und Durststrecken erzählen müssen, und von den Zweifeln, die daraus gewachsen sind. Aber wir werden doch wohl auch von positiven Überraschungen und von Dingen erzählen, die gelungen sind, von Schwierigkeiten, die wir überwunden haben. Wir sollen erzählen, was uns Mut und Kraft gegeben hat, den Weg weiter zu gehen. Als Christinnen und Christen werden wir in diesem Zusammenhang von «seinem Stern» erzählen, den wir gesehen haben und dem wir gefolgt sind und folgen. Wir können – hoffentlich! – auch erzählen, dass wir durch den Glauben und die Lebenserfahrung auf diesem Weg durch die Zeiten etwas weiser geworden sind.

Darin können uns die Sterndeuter aus dem Osten, bzw. die Weisen aus dem Morgenland, wie sie auch genannt werden, durchaus ein Stück Vorbild und Motivation sein: Sie haben vieles hinter sich gelassen und sind dem Stern gefolgt. Was sie zu finden hoffen, bedeutet ihnen mehr als das, was sie zurückgelassen haben.

Amen

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder in kleinen Briefmarken oder per Einzahlungsschein) Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!